

**«Ich wurde eine Verstossene der eigenen Familie,
weil ich meine innere Freiheit suchte»**

vom Leben in einer mennonitischen
Gemeinschaft in Paraguay

**Sexueller Missbrauch an Kindern in der
Gemeinschaft der Zeugen Jehovas**

Jahresbericht 2016

Impressum

Text Susanne Schaaf, Claudia Schwager,
Jürg Treichler

Redaktion / Produktion Susanne Schaaf

Gestaltung Ruth Feurer, Zürich, ruthfeuerer.ch

Druck Onlineprint24

Auflage 1 900 Exemplare, Mai 2017

Inhaltsverzeichnis

Editorial	2
Fachstelle infoSekta – Rückblick 2016 und Ausblick	3
infoSekta-Statistik – Informations- und Beratungsarbeit 2016	7
Sexueller Missbrauch an Kindern in der Gemeinschaft der Zeugen Jehovas	17
«Ich wurde zur Verstossenen in der eigenen Familie»	18
Vorträge, Veranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit 2016	31
Erfolgsrechnung und Bilanz 2016/2015	34
Anhang zur Jahresrechnung und Revisionsbericht	36
Fachstelle infoSekta – In eigener Sache	38
Vorstand und Team	39

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Eine traditionelle muslimische Familie erfährt von ihrem Sohn, dass er eine Schweizerin heiraten wird; die Schweizer Familie erfährt von ihrer Tochter, dass die Hochzeit mit einem gläubigen Moslem bevorsteht. Das Improvisationstheater act-back inszenierte kürzlich unter Anleitung des Psychologen und Islamismusexperten Ahmad Mansour diese Szenen zum Thema Konfrontation und Integration. Die Reaktionen der beiden Familien – von den Schauspielern eindrücklich dargestellt – waren geprägt von der Angst vor Entfremdung und vor Verlust des eigenen Kindes.

Entfremdung und Verlust können traurige Realität werden – davon berichten uns unzählige Ratsuchende. Eine Tochter bricht den Kontakt zur Familie ab, nachdem sie der Gemeinschaft der Zeugen Jehovas beigetreten ist. Eine Zeugin Jehovas lebt eine heimliche

(aufgeflogene) Liebesbeziehung mit einem Aussteiger und wird von den Ältesten aufgefordert, die Beziehung zum «Abtrünnigen» umgehend abzubrechen. Familiäre Konflikte aufgrund von Entfremdung zeigen sich auch immer wieder im Zusammenhang mit evangelikalen Gemeinschaften. Oft sind Kinder und Jugendliche involviert, die mit der Situation völlig überfordert sind (siehe Statistik Beratungsarbeit, Seite 7).

Die Angst vor dem Verlust der Familie war auch der Grund für Roni Baerg, sich viele Jahre lang einer unerträglichen Situation auszusetzen. Sie wuchs in einer Mennonitengemeinde in Paraguay auf. Ihr Alltag war geprägt von Entbehrung, harter Arbeit und Zwang. Mit 19 Jahren heiratete sie und wurde von ihrem mennonitischen Ehemann drangsaliert und missbraucht. Als sie sich wehrte, wurde sie von der Gemeinschaft gemieden. Die meisten Familienmitglieder wandten sich von ihr ab – zum Glück nicht

alle. Auch nach ihrer Flucht konnte sie lange nicht verstehen, wie radikal ein Grossteil der Familie sie ablehnte. Ihre Erlebnisse hat sie im Buch «Mit den Wolken fliegen» niedergeschrieben. Auszüge daraus und persönliche Kommentare lesen Sie im Beitrag «Ich wurde eine Verstossene der eigenen Familie, weil ich meine innere Freiheit suchte», Seite 18.

infoSekta verzeichnet seit Jahren eine stete Zunahme der Anfragen. Neben dem Herzstück der Beratungen engagiert sich die Fachstelle in Fortbildungen für Fachstellen und Vorträgen an Schulen. Die finanzielle Situation ist nach wie vor sehr angespannt. Nur dank Spenden und Unterstützungsbeiträgen können wir einen grossen Teil unseres Aufwandes abdecken.

Wir danken für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung.

Ihr infoSekta-Team

Susanne Schaaf und Claudia Schwager

2016 war wiederum ein aktives und intensives Jahr für die Fachstelle: Die Gesamtkontakte haben um 6% zugenommen. Viele Anfragen betrafen die Gemeinschaft der Zeugen Jehovas. Neben der Beratungstätigkeit ist die Fortbildung für Fachpersonen aus dem Schul-, Sozial- und Gesundheitsbereich ein wichtiger Pfeiler. infoSekta hat ihr Fundraising verstärkt. Bei der stetig ansteigenden Nachfrage nach Beratungen ist infoSekta dringend auf zusätzliche Finanzen angewiesen.

Rückblick

Informations- und Beratungstätigkeit

2016 verzeichnete die Fachstelle einen erneuten Anstieg der Anfragen - die Gesamtkontakte haben gegenüber dem Vorjahr um 6% zugenommen. Die meisten Anfragen erhielt infoSekta zur Endzeitgemeinschaft der Zeugen Jehovas (13%). Immer wieder finden auch gläubige Mitglieder den Mut, sich an infoSekta zu wenden, um ihre Probleme zu besprechen. Weitere Gruppen, zu denen sich Ratsuchende an uns wenden, sind Scientology, verschiedene Freikirchen wie ICF und YOU Church, die rechtsesoterische Anastasia-Bewegung, dem VPM-Gedankengut nahestehende Kreise, die Kirschblütengemeinschaft um den kürzlich verstorbenen Samuel Widmer u.v.a. Drei Viertel aller Anfragen stammen von Privatpersonen. Mehrheitlich handelt es sich um Angehörige, die sich um ein Familienmitglied sorgen (siehe Statistik, Seite 7).

Begleitete Selbsthilfegruppe

2016 trafen sich zehn Personen einmal monatlich. Zum Teil reisten sie von weit her an, was die Wichtigkeit solcher Unterstützungsangebote unterstreicht. Angehörige von Sektenmitgliedern sind derzeit in der Mehrheit. In den Gesprächen in der Selbsthilfegruppe steht meistens das Wohlbefinden der zahlreichen involvierten Kinder im Vordergrund. Die AussteigerInnen aus den sehr unterschiedlichen sektenartigen Gruppen erlebten oft sexuellen Missbrauch, z.B. bei satanistischen Ritualen. Seelischer Missbrauch wurde als fast ebenso schlimm erlebt. Die Selbsthilfegruppe kann eine wertvolle Ergänzung zu individueller Psychotherapie sein. (Eva Haas und Jürg Treichler)

Fortbildung von Fachpersonen im Sozial- und Gesundheitsbereich

infoSekta führte massgeschneiderte Fortbildungen und Roundtable-Gespräche für Fachpersonen aus dem Schul-, Sozial- und Gesundheitsbereich durch, die in ihrer Arbeit mit problematischen Gruppen konfrontiert sind und Hintergrundwissen zur Thematik sowie Anregungen für angemessene und sorgfältige Interventionen wünschen. Im Fokus steht dabei das Kindeswohl.

infoSekta auf facebook

Seit Herbst 2013 hat infoSekta einen eigenen facebook-Auftritt. Im Jahr 2016 wurden 535 Beiträge gepostet. Die Seite zählt derzeit rund 550 Likers, die die Beiträge mit ihren Kommentaren bereichern. Die Posts sind für alle Interessierte auch ohne facebook-Registrierung zugänglich und werden je nach Thema von 50 bis 1'500 Personen gelesen.

Weiterhin angespannte Finanzlage

Während die Beratungsanfragen bei infoSekta Jahr für Jahr zunehmen, bleiben die finanziellen Ressourcen der Fachstelle beschränkt. Deshalb haben wir unsere Fundraisingbemühungen verstärkt. Neu ist es auch möglich, Spenden via SMS zu überweisen. Da die Leistungen von infoSekta auch von Personen nachgefragt werden, die nicht im Kanton Zürich leben, haben wir bei weiteren zehn Deutschschweizer Kantonen ein fundiertes Finanzierungsgesuch eingereicht. Die Kantone St. Gallen, Zug und Schwyz haben einen Jahresbeitrag zugesprochen. Die anderen Kantone – auch diejenigen mit vielen Anfragen – haben uns eine Absage bezüglich Betriebsbeiträgen erteilt. Zum Teil wurden wir auf die kantonalen Lotteriefonds verwiesen. Über diese werden jedoch meistens lediglich Projektbeiträge ausgesprochen.

Dank zahlreicher Spenden von Privaten sowie ausserordentlicher Beiträge von politischen Gemeinden und Kirchgemeinden kann glücklicherweise ein grosser Teil des Budgets abgedeckt werden. Die Jahresrechnung schliesst mit einem Verlust von Fr. 9'852.35 ab (siehe Erfolgsrechnung, S. 34).

Die Fachstelle ist in Zukunft auf mehr Erträge angewiesen, um der hohen Nachfrage gerecht zu werden und ihre Arbeit in gewohnter Professionalität fortsetzen zu können. Zudem sind die Problemsituationen häufig sehr komplex und der Weltanschauungsmarkt ist unübersichtlich.

Eigenleistungen des Vereins infoSekta

Die Leistungen des ehrenamtlich tätigen Vorstandes sowie der freiwilligen Mitarbeitenden, die infoSekta in finanziellen und rechtlichen Angelegenheiten unterstützen und die Selbsthilfegruppe führen, werden unentgeltlich erbracht. Vorstand und freiwillige

Mitarbeitende haben im 2016 rund 600 Stunden für infoSekta gearbeitet.

Ausblick 2017

Zentrales Thema im 2017 wird die Überarbeitung der Strategie sein. infoSekta wird sich in organisatorischer und finanzieller Hinsicht neu ausrichten. Dabei werden der verstärkte Einbezug von Freiwilligen und eine Steigerung der Erträge eine wichtige Rolle spielen.

Dank für die Unterstützung

Vorstand und Geschäftsstelle von infoSekta bedanken sich herzlich bei allen, die die Fachstelle im 2016 mitfinanziert und unterstützt haben:

- Sozialdepartement der Stadt Zürich für den jährlichen Beitrag von Fr. 19'900.–
- Kanton Zug für den Beitrag von Fr. 2'000.–
- Kanton Schwyz für den Beitrag von Fr. 1'000.–
- Hamasil-Stiftung, die uns jährlich grosszügig unterstützt
- Römisch-Katholische Kirche im Kanton Bern für den Beitrag von Fr. 2'000.–
- Kirchgemeinde Brugg für den Betrag von Fr. 1'280.–
- Römisch-Katholische Landeskirche Nidwalden für den Beitrag von Fr. 1'000.–
- Vereinigung der Katholischen Kirchgemeinden des Kantons Zug VKKZ für den Beitrag von Fr. 1'000.–
- die Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinden Bätterkinden, Bergdietikon, Beringen, Dagmersellen, Gachnang, Hitzkirch, Horn, Interlaken-Matten, Leuzigen, Neftenbach, Neuhaus am Rheinfall, Niederwenigen, Oetwil am See, Schöftland, Solothurn (Süd), Stäfa, Sursee, Thierachern, Thunstetten-Bützberg, Veltheim-Oberflachs und Zürich-Witikon sowie die Evangelisch-methodistische Kirche in der Schweiz, die uns mit Fr. 100.– bis 900.– unterstützt haben.
- die Römisch-Katholischen Pfarrämter Dagmersellen, Frick, Luzern, Meggen, Oberentfelden, Rotkreuz, Rümlang, St. Ulrich Winterthur, Wald, Bruder Klaus Zürich sowie die Kantonalkirche

Schwyz, die uns mit Fr. 100.– bis 900.– unterstützt haben.

- die Gemeinden Altdorf, Grosswangen, Hünenberg, Köniz, Rorbas, Wettingen, die uns mit Fr. 100.– bis 900.– unterstützt haben.
- Walter Haefner Stiftung und Lienhard-Stiftung für die Unterstützung des Projektes «Sexueller Missbrauch an Kindern in der Gemeinschaft der Zeugen Jehovas»
- Allen weiteren Gönnerinnen und Gönnern, Spenderinnen und Spendern, ohne deren wertvolle Unterstützung die Fachstelle infoSekta nicht überleben könnte.

Ganz besonders danken wir unseren freiwilligen Mitarbeitenden, die zusammen mit dem ehrenamtlich tätigen Vorstand den Verein ohne Entgelt mittragen. Namentlich erwähnen möchten wir Ferdinand Flammer (Buchhaltung), Urs Abt und Hans-Rudolf Schelling (Revision), die uns in finanziellen Angelegenheiten tatkräftig zur Seite stehen. Im vergangenen Jahr war infoSekta mit Klageandrohungen von drei verschiedenen Anbietern konfrontiert, weshalb unserem juristischen Berater Dr. Urs Eschmann ein ganz besonderer Dank für die wertvolle Unterstützung gebührt. Jürg Treichler und Eva Haas danken wir für die Leitung der Selbsthilfegruppe, die sie mit grossem Einfühlungsvermögen moderieren.

Susanne Schaaf

Die Beratungsstatistik von infoSekta zeigt auf, zu welchen Gruppen und Themen Anfragen eintreffen und wer die Hilfe der Fachstelle in Anspruch nimmt. Die Gesamtkontakte haben gegenüber dem Vorjahr um 6 % zugenommen. Viele Anfragen treffen zu den Zeugen Jehovas ein: der grosse psychische Druck innerhalb der Gemeinschaft und der Kontaktabbruch zu Nicht-Zeugen sind ein grosses Thema. In 25% der Anfragen ist bekannt, dass Kinder und Jugendliche betroffen sind. Immer wieder erfahren Kinder Gewalt in sektenhaften Milieus.

1. Zunahme der Gesamtkontakte

Im Beratungsjahr 2016 verzeichnete infoSekta 981 Erstkontakte und 1'444 Folgekontakte (insgesamt 2'425 Beratungskontakte). Dies entspricht einer Zunahme der Gesamtkontakte um 6 % gegenüber dem Vorjahr. Generell haben die Anfragen bei

Abb. 1 Zunahme der Anfragen

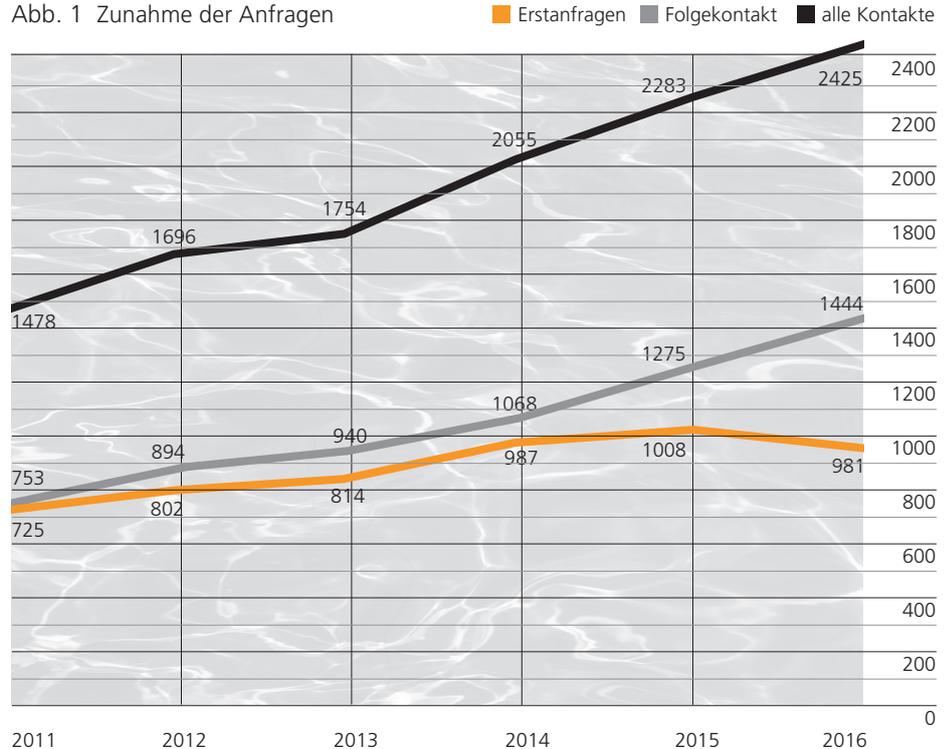
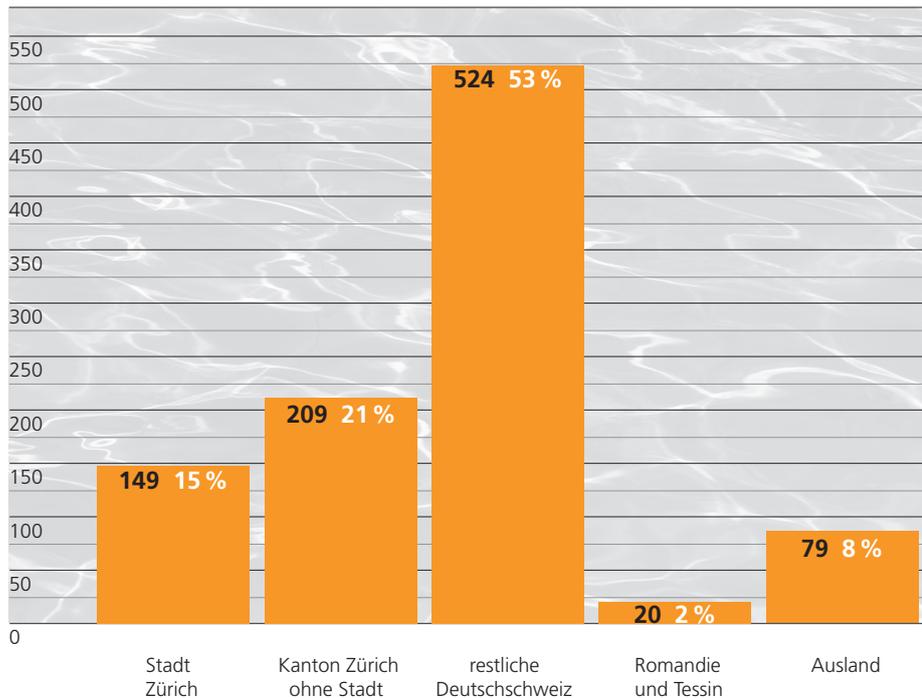


Abb. 2 Regionale Verteilung der Anfragen (N=981)

Prozentsumme 99 % wegen Rundungsfehler



infoSekta jährlich um 150-300 Gesamtkontakte stetig zugenommen, wie Abb. 1 zeigt.

Die folgenden Darstellungen beziehen sich auf die 981 Erstkontakte. 41 % der Erstanfragen erreichten uns telefonisch und 53 % auf schriftlichem Weg (hauptsächlich per E-Mail, teilweise per facebook), 6 % über persönlichen Kontakt.

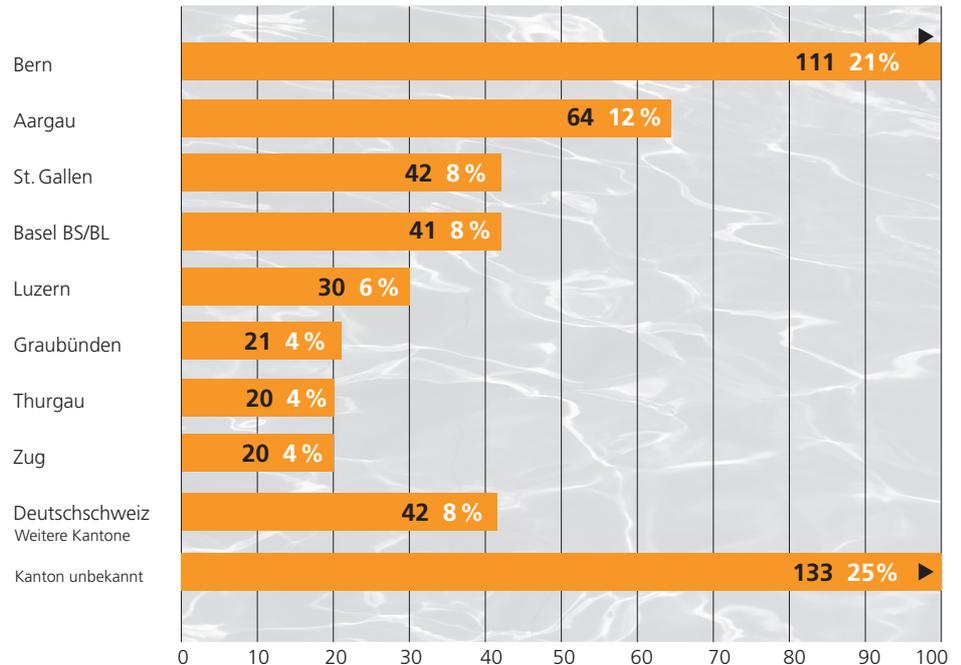
2. Verteilung nach Regionen unverändert

89 % der Anfragen stammen aus der Deutschschweiz, wenige Anfragen entfallen auf die französische Schweiz und den Kanton Tessin. 8 % der Anfragen stammen aus dem Ausland, die meisten aus Deutschland. 36 % der Anfragen kommen aus dem Kanton Zürich (inkl. Stadt Zürich), 15 % allein aus der Stadt Zürich (Abb. 2).

Zugriffsstatistik www.infosekta.ch

Im letzten Jahr registrierte infoSekta 32'225 neue und 9'185 wiederkehrende BesucherInnen der Website sowie 165'858 Seitenaufrufe. Zu den beliebtesten Zielseiten gehörten Texte zu evangelikaler Erziehung und zu evangelikalen Gemeinschaften wie ICF, Gemeinschaft der Evangelisch Taufgesinnten GET, Kingdom Embassy International bzw. Word & Spirit International (heute: YOU Church) sowie zur Endzeitgemeinschaft der Zeugen Jehovas. Zu den beliebten Zielseiten gehören auch die Beiträge zu esoterischen Anbietern (z.B. LOL²A-Prinzip). Gesucht wurde ferner häufig nach Sektenmerkmalen, nach den Stichworten «Ausstieg» und «Angehörige» sowie nach den Dienstleistungen und den Jahresberichten der Fachstelle infoSekta.

Abb. 3 Verteilung der Anfragen auf die Schweiz ohne Kanton Zürich, Romandie/Tessin und Ausland (N=524)

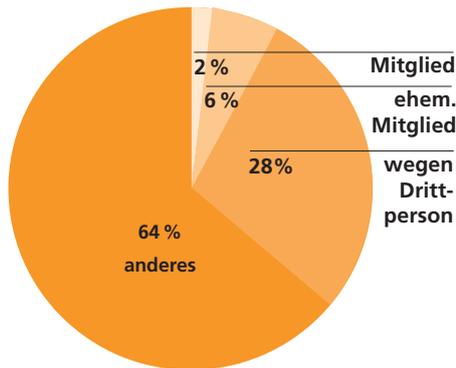


Die Verteilung der Anfragen aus den anderen Deutschschweizer Kantonen hat sich im Vergleich zu den Vorjahren kaum verändert. An der Spitze steht der Kanton Bern mit 21 % der Anfragen, gefolgt vom Kanton Aargau, dem Kanton St. Gallen und den beiden Halbkantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft (Abb. 3).

3. Ratsuche mehrheitlich aus privaten Gründen

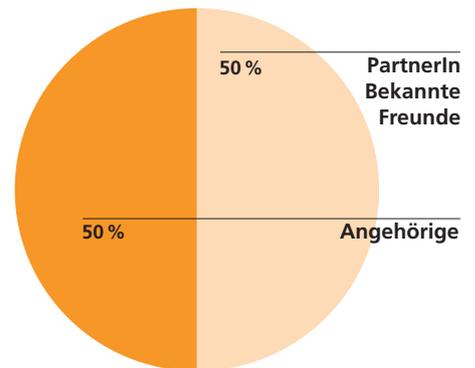
73 % (715) der Anfragen stammen von Privatpersonen, 27 % (266) von VertreterInnen von Institutionen wie soziale und psychiatrische Dienste, Schulleitungen, Schulsozialarbeit, schulpsychologische Dienste, Kinder- und Jugendberatungen, KESB, Fachstellen für Pflegefamilien, Pfarrämter, Bildungsstätten, Gemeindeverwaltungen, Medien u.a. In 25 % ist bekannt, dass Kinder und Jugendliche direkt oder indirekt betroffen sind.

Abb. 4 Motiv der anfragenden Personen (N=981)



In 28 % der Anfragen wenden sich Betroffene an infoSekta, weil eine nahestehende oder ihnen bekannte Person in ein sektenhaftes Milieu geraten ist oder unter sektenhafter Beeinflussung steht. Bei 6 % der Ratsuchenden handelt es sich um ehemalige Mitglieder und bei 2 % um aktive

Abb. 5 Bezug der Kontaktperson zur Drittperson (Familie/Freunde) (N=274)



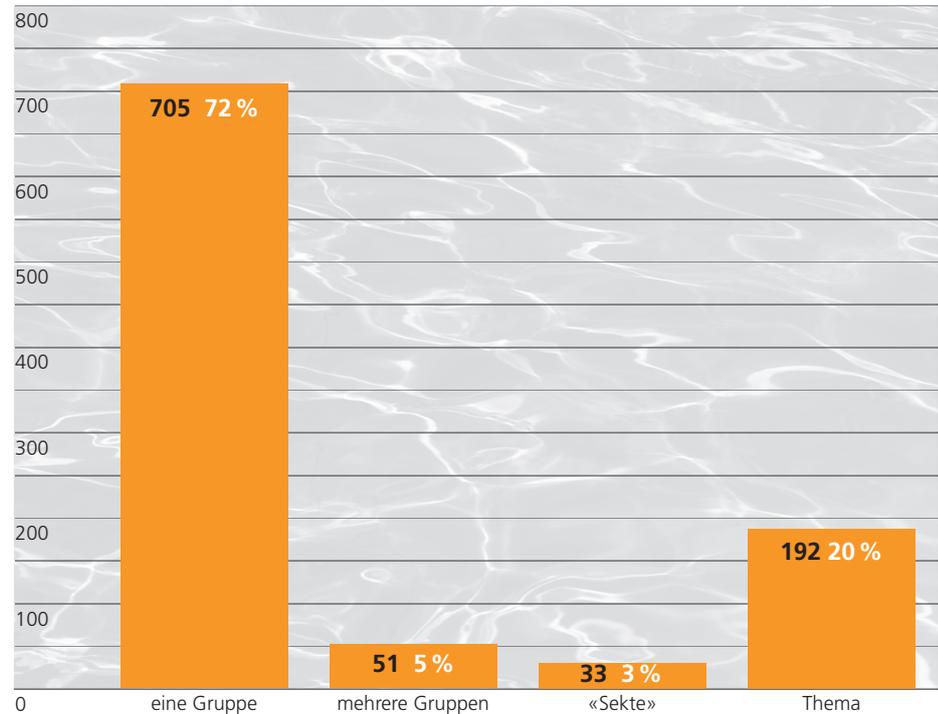
Mitglieder einer umstrittenen Gruppe. Das Angebot von infoSekta wird zu je 50 % von Angehörigen und von Personen aus dem Freundeskreis von Betroffenen genutzt (Abb. 4).

4. Hauptinteresse an konkreten Gruppen

Mit 72 % bezieht sich der Hauptanteil der Anfragen auf konkrete Gruppen und AnbieterInnen. 5 % der Anfragen betreffen mehrere Gruppen, 3 % betreffen die Thematik «Sekte» allgemein, insbesondere Sektenmerkmale. 20 % der Anfragen beziehen sich auf übergreifende Themen. Darunter fallen Bewusstseinskontrolle, Situation der Kinder in sektenhaften Gruppen, Freikirchen/ Evangelikalismus allgemein oder in Verbindung mit Kindern und Jugendlichen, Kreationismus, islamische Radikalisierung und Jugendarbeit, Esoterik allgemein, Schamanismus, Geistesheilerei, Rückführungen, Verschwörungstheorien, Illuminati, Okkultismus, Lichtnahrung sowie neu Veganismus und Essensvorgaben allgemein u.a.

Für die Auswertung zu Abb. 7 werden alle Erstanfragen berücksichtigt, die sich auf

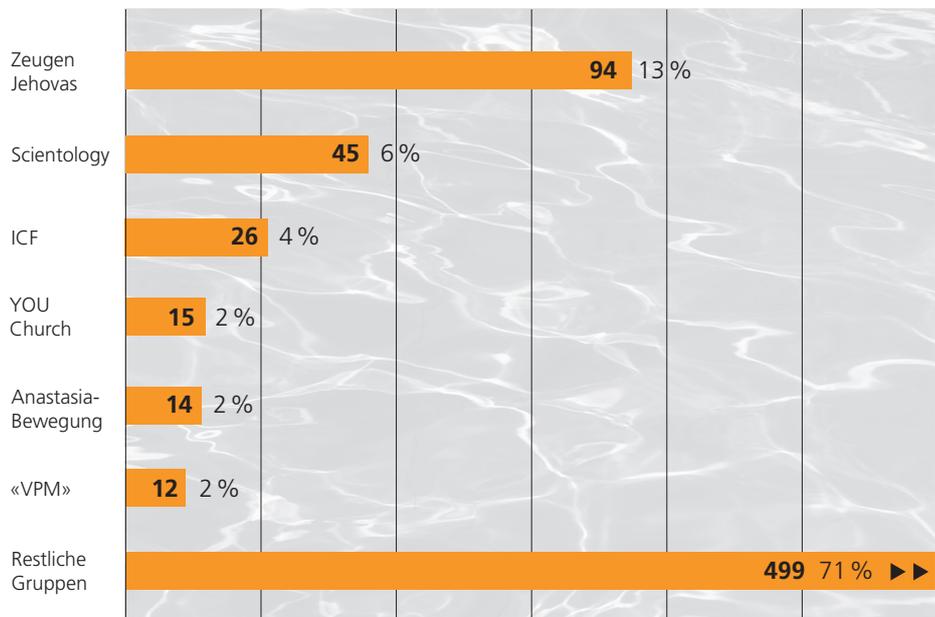
Abb. 6 Thema der Anfragen (N = 981)



eine konkrete Gruppe beziehen (N= 705). In der Grafik werden nur diejenigen Gruppen namentlich dargestellt, zu denen mindestens 10 Anfragen vorliegen.

Mit Abstand am meisten Anfragen betreffen die Gemeinschaft der **Zeugen Jehovas** (13%). Dies hängt u.a. auch mit der hohen Medienpräsenz des Themas «Zeugen Jehovas» zu verschiedenen Missständen zusammen (siehe Kapitel Sexueller Missbrauch, Seite 17). Die Anfragen beziehen sich auf unterschiedliche Themenkreise, oft geht es um Kinder: Ein Partner sorgt sich um das Wohl der Kinder, weil sie vom anderen Ehepartner, der bei den Zeugen Jehovas ist, an die Versammlungen mitgenommen und dort entsprechend beeinflusst werden. Immer wieder wenden sich auch Fachstellen an uns, weil sie Kinder aus Zeugen Jehovas-Familien begleiten, die z.B. regelmässig geschlagen werden oder unter psychischen Störungen leiden.

Abb. 7 Thematisierte Gruppen (N=705)



Ein weiteres Spannungsfeld ist der Beziehungsabbruch: Eine Person bricht den Kontakt zur Herkunftsfamilie ab, nachdem sie den Zeugen Jehovas beigetreten ist. Die Angehörigen bemühen sich sehr um die Beziehung, stossen aber auf Granit und leiden am Verlust und der Ohnmacht.

Ältere Menschen fühlen sich durch die Tür-zu-Tür-Mission bedrängt und trauen sich nicht, nein zu sagen. Oder Angehörige sorgen sich um ihre dementen Eltern, die einerseits die Besuche und die Zuwendung der Missionare schätzen, andererseits aufgrund ihrer Erkrankung nicht in der Lage sind, die Beeinflussung zu durchschauen. Es kommt auch vor, dass Älteste eine hochbetagte Person zu einer Schenkung drängen. Bei der Tür-zu-Tür-Mission wird auch auf Teenager eingeredet, die alleine zuhause sind und die Tür öffnen.

Was mich persönlich sehr beeindruckt, ist, dass immer wieder auch Mitglieder den Mut aufbringen, bei infoSekta anzurufen. Sie lieben Jehova, sind aber vom Umgang der Ältesten extrem enttäuscht und verstehen nicht, weshalb sie – wenn sie doch alles geben und sich redlich bemühen – so schlecht behandelt werden. Oder Mitglieder, die mit schlechtem Gewissen eine heimliche (und aufgeflogene) Liebesbeziehung zu einem ehemaligen Zeugen pflegen, werden vor den Ältesten zitiert. Es soll geprüft werden, ob sie reuig seien und den Kontakt zum «Abtrünnigen» auch tatsächlich wie gefordert abbrechen. Das grosse Dilemma zwischen eigenen Sehnsüchten und Bedürfnissen und dem massiven Druck durch die Ältesten beschäftigt die Anrufenden sehr.

AussteigerInnen berichten uns, dass sie Probleme haben, sich im Alltag zurechtzufinden, dies z.T. auch Jahre nach dem Ausstieg. Die Zeugen haben ihnen quasi

prophezeit, dass sie in «der Welt» versagen werden. Zudem gestaltet sich der Kontakt zur Familie, die noch dabei ist, äusserst schwierig. Es wenden sich aber auch ehemalige Zeugen Jehovas an uns, die sich – motiviert durch die Öffentlichkeitsarbeit – in der Arbeit mit Ausstiegswilligen engagieren möchten. Aufgrund des grossen Interesses plant infoSekta eine Selbsthilfegruppe für Zeugen-Jehovas-Betroffene.

6 % der Anfragen beziehen sich auf **Scientology**. Den Anrufenden ging es mehrheitlich um Angehörige und Freunde, die bei Scientology mitmachen, in einer Narconon-Behandlung sind oder deren Kinder die ZIEL-Schule besuchen.

Auch im Jahr 2016 erschienen verschiedene kritische Bücher zu Scientology: Ron Miscavige, der Vater von Scientology-Chef David Miscavige, veröffentlichte ein Buch mit dem Titel «Ruthless (Skrupellos) – Scientology,

mein Sohn David Miscavige und ich». Die Schauspielerin Leah Remini trat mit ihrem Buch «Troublemaker: Wie ich Hollywood und Scientology überlebte» und einer mehrteiligen TV-Doku «Leah Remini: Scientology und die Folgen» an die Öffentlichkeit. Das Buch «Fair Game: The Incredible Untold Story of Scientology in Australia» von Steve Cannane handelt von den Machenschaften der Organisation in Down Under und Cannanes Erfahrungen in der Rehabilitation Project Force, eine gefängnisartige Anstalt. In seinem Film «My Scientology Movie» versuchte der Dokumentarfilmer Louis Theroux mit gecasteten Laienschauspielern und mit Unterstützung des Aussteigers Marty Rathburn, scientologische Praktiken nachzubilden.

Bereits vor mehreren Jahren wurde die Führungskrise bei Scientology ersichtlich, nachdem hochrangige Mitglieder ausgestiegen waren und schwere Vorwürfe ge-

genüber dem Management unter David Miscavige erhoben hatten (Einschüchterung, Gewalt). Der Bericht des Verfassungsschutzes Baden-Württemberg «20 Jahre Beobachtung von Scientology» (2016) hält fest, dass der Mitgliederschwund und die Schwierigkeiten bei der Neuanwerbung zu einem grösseren Druck auf die verbleibenden ScientologInnen führen, was wiederum Unzufriedenheit und einen schleichenden Rückzug unter den ScientologInnen nach sich ziehe. Dadurch sei die Szene der sogenannten Freien Scientologen – die sich L. Ron Hubbard sehr verbunden fühlen, nicht aber der Organisation Scientology – in den letzten Jahren stärker geworden.

Des Weiteren trafen wiederum Anfragen zur charismatischen Jugend- und Familienkirche International Christian Fellowship **ICF** (4%) sowie zur evangelikalen Gemeinschaft YOU Church (vormals Kingdom Embassy International bzw. Word & Spirit Internatio-

nal) von Jella Wojacek (2 %) ein. Bei den Anfragen zu **YOU Church** geht es v.a. um die forcierte Anwerbung und Einbindung von Jugendlichen und um schwieriges, missionarisches Verhalten (z.B. in der Familie, am Arbeitsplatz), welches den Charakter einer Verblendung annimmt.

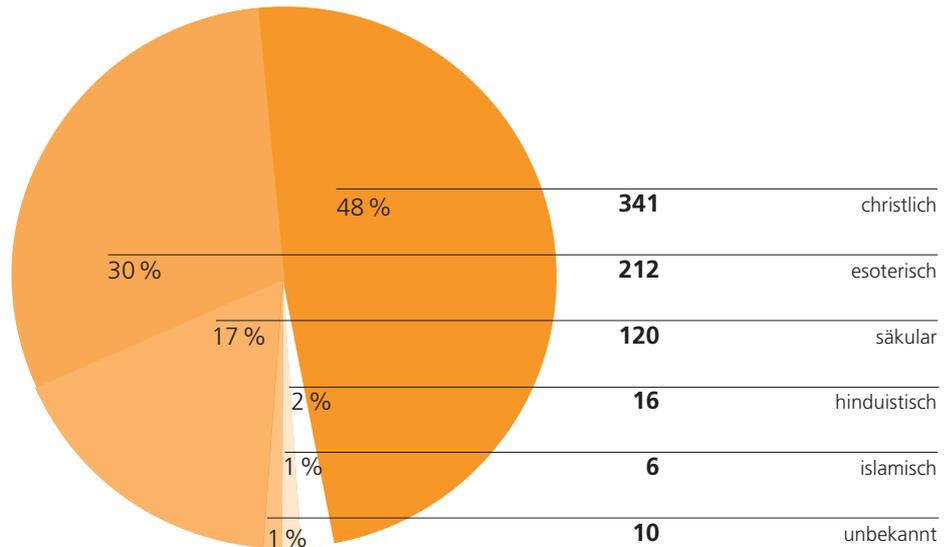
Zur rechtsesoterischen **Anastasia-Bewegung** erhält infoSakta Anfragen wegen der Aktivitäten und Schulprojekte in Deutschland und der Schweiz (2 %). Anfragen zum ehemaligen Verein zur Förderung der Psychologischen Menschenkenntnis **VPM** beziehen sich auf Angebote von Personen, die entweder im Netzwerk ehemaliger VPM-Mitglieder verkehren oder sich dem VPM-Gedankengut verbunden fühlen (2 %).

Seit vielen Jahren zeigt sich in den Anfragen die enorme Vielfalt der Weltanschauungslandschaft: 71% der Anfragen betreffen unzählige bekannte und unbekannte Vereinigungen und EinzelanbieterInnen. Auch wenn zu vielen Gemeinschaften nur einzelne Anfragen eintreffen, so zeichnen sich diese teilweise durch grosse Probleme und Betroffenheit aus.

Im Rahmen von evangelikalen Gemeinschaften wurde beispielsweise von negativer Beeinflussung von Teenagern in christlichen Jugend- und Erlebniscamps berichtet. Den Kindern wurde unter anderem gesagt, der Teufel wohne in den Ungläubigen und sie sollen Busse tun. Dies wirkte vor allem auf Kinder aus nicht-evangelikalen Familien verstörend.

Unter den Strukturvertrieben gaben beispielsweise Forever Living Products und Life-Plus zur Sorge Anlass, weil junge Menschen

Abb. 8 Weltanschaulicher Hintergrund der angefragten Gruppen (N=705)



Prozentsumme 99% wegen Rundungsfehler

mit dem Versprechen aufs rasche Geld verführt wurden, was familiäre Zerwürfnisse zur Folge hatte.

Auch zur Kirschblütengemeinschaft wenden sich Betroffene an uns: Das polyamore Beziehungskonzept geht in der Realität oft nicht auf. Erlebte Verletzungen (Eifersucht, Versagens- und Schuldgefühle) sollen in Therapiesitzungen behoben werden (Ego überwinden), es kommt aber immer wieder zu «Rückfällen». In den MDMA-Sitzungen wird das Gefühl des Ungenügens zwischenzeitlich durch Harmonieerlebnisse aufgehoben. Das ozeanische Erleben kann aber nicht wie gefordert auf den Alltag übertragen werden, was wiederum weitere Therapiesitzungen nach sich zieht, in denen der Betroffene «an sich arbeiten» muss.

Ordnet man das breite Spektrum der nachgefragten Gruppen weltanschaulichen Kategorien zu, so ergibt sich folgende Verteilung (Tab. 8): 48 % der Anfragen sind dem christlichen, 30 % dem esoterischen und 17 % dem säkularen Umfeld zuzuordnen, bei 1 % der Anfragen geht es um islamische Gruppen. Bei den Organisationen mit christlichem Hintergrund handelt es sich bei 58 % um evangelikale Gemeinden, bei 27 % um die Gemeinschaft der Zeugen Jehovas und bei 15 % um andere christliche Gruppen.

Unter «christlich» sind Gemeinschaften zusammengefasst, welche sich ausschliesslich oder hauptsächlich auf die Bibel berufen. Die Kategorie «esoterisch» beinhaltet Gruppen oder Einzelanbieter, die Gedankengut aus Theosophie, Esoterik und Okkultismus vertreten. Unter «säkular» sind Organisationen ohne spirituellen Überbau zusammengefasst, mehrheitlich therapeutische und pädagogische Angebote oder Seminare zur

Persönlichkeitsentwicklung und zur Arbeitsorganisation.

Unter diesem Titel veröffentlichte InfoSakta einen umfassenden Bericht auf ihrer Homepage. Die Autorin Regina Spiess fasst die wichtigsten Aspekte der bisherigen Berichterstattung über sexuellen Missbrauch an Kindern innerhalb der Gemeinschaft der Zeugen Jehovas länderspezifisch zusammen und erläutert die Faktoren, die sexuellen Missbrauch an Kindern in der Wachturmgesellschaft begünstigten bzw. die dazu führten, dass Kinder im Falle von Missbrauch nicht angemessen geschützt und unterstützt wurden.

Die australische Royal Commission, die sich mit sexuellem Missbrauch von Kindern innerhalb von Organisationen beschäftigt, hält in ihrer Beurteilung fest, dass das organisationsinterne Disziplinarsystem tendenziell täterschützend sei und dazu führe, dass die Sicherheit und der Schutz der Kinder nicht ausreichend gewährt sei. Wie Spiess

ausführt, spielt das geschlossene und dogmatische System der Zeugen Jehovas dabei eine zentrale Rolle: Weil Jehova sexuellen Missbrauch nicht will, darf er beim Volk Jehovas auch nicht sein. Diese Haltung verhindert das Hinschauen und Wahrhabenwollen. Betroffene berichteten ferner, dass sie vom Täter bei der ohnehin präsenten Angst angesprochen wurden, dass sie bei Harmagedon, der Endschlacht Gottes, vernichtet würden, wenn sie jemandem von den Vorfällen erzählen (Geheimhaltung interner Vorgänge). In einem dogmatischen System lernen Kinder, dass Glaube und Loyalität an erster Stelle stehen, vor ihren eigenen Bedürfnissen. Ein weiterer Aspekt, der einen wirksamen Kinderschutz beeinträchtigt, ist die eigene Gerichtsbarkeit der Zeugen Jehovas. Das Damoklesschwert des sog. Gemeinschaftsentszuges (eine der stärksten Sanktionsmassnahmen), der den Verlust des gesamten sozialen Bezugsnetzes bedeuten kann, schwebt über den Mitgliedern.

Ein internes Rechtskomitee befindet über Verstösse gegen die als biblisch verstandenen Regeln. In den untersuchten Fällen kam z.B. die sog. Zwei-Zeugen-Regel zum Tragen. Diese besagt, dass der Anschuldigung sexuellen Missbrauchs nur nachgegangen werden solle, wenn der Täter geständig sei oder es für die Tat mindestens zwei Zeugen gebe. Ein seine Sünde bereuender Täter wird nicht automatisch von seinen Ämtern ausgeschlossen, wie aus den untersuchten Fällen hervorgeht, sodass das Risiko weiterer Übergriffe bestehen bleibt. Im Herbst 2016 schickte die Christliche Versammlung der Zeugen Jehovas ein Schreiben mit neuen Weisungen an die Ältesten, die als eine Reaktion auf die Untersuchungen der Royal Commission verstanden werden kann. Die Massnahmen verbessern die Situation der betroffenen Kinder jedoch nur beschränkt. Der Bericht findet sich unter infosakta.ch/infos-zu-gruppen-und-themen/jehovas-zeugen

«Ich wurde eine Verstossene der eigenen Familie, weil ich meine innere Freiheit suchte» – vom Leben in einer mennonitischen Gemeinschaft in Paraguay

Redaktionelle Bearbeitung: Susanne Schaaf

Roni Baerg wuchs mit ihren sieben Geschwistern in einer Mennonitenkolonie in Paraguay auf. Der Alltag war geprägt durch Armut und Entbehrung, harte Arbeit und Zwang. Mit 19 Jahren heiratete sie und wurde von ihrem mennonitischen Ehemann kontrolliert und misshandelt. Als sie sich nach vielen Jahren innerer Kämpfe schliesslich wehrte, wurde sie aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Die meisten Familienmitglieder wandten sich von ihr ab. Ihr blieb nur die Flucht. Ihre lange Leidensgeschichte, aber auch die schönen Momente der Kindheit, beschreibt Roni Baerg in ihrem Buch «Mit den Wolken fliegen». Der folgende Text basiert auf einer kommentierten Lesung im Rahmen einer Veranstaltung von infoSakta.

Roni Baerg: Es war mir wichtig, in meinem Buch vor allem über meine Erlebnisse zu schreiben und mich nicht ausschliesslich auf die Mennoniten zu fokussieren. Ich möchte zudem betonen, dass es sich um meine persönlichen Erfahrungen in der Mennonitengemeinde Neuland in Paraguay handelt und diese Situation nicht mit derjenigen in europäischen Mennonitengemeinden vergleichbar ist.

Wenn man unter einer Glasglocke, die die Mennoniten für mich waren, hervorkommt, ist man mit allem in der realen Welt völlig überfordert. Seit meiner Flucht in die Schweiz reiste ich sicher zwölfmal mit der Hoffnung auf Versöhnung wieder heim nach Paraguay – und jedes Mal bin ich gescheitert und musste feststellen: Es gibt tatsächlich kein Zurück mehr. Für die Lesung habe ich Passagen ausgewählt, die aufzeigen, dass ich Menschen zurücklassen musste, die ich sehr geliebt habe und sehr liebe. Das Schwerste

war und ist der Verlust der Familie. Ich wurde zu einer Verstossenen der eigenen Familie, nur weil ich meine innere Freiheit finden wollte. Gerne hätte ich losgelassen, aber ich konnte einfach nicht begreifen, dass ich nicht mehr zur Familie gehöre. Mein eigener Bruder sagte zu mir: «Wenn Du nochmal auftauchst, wirst Du uns kennen lernen, wehe Du sagst etwas, dann bist du Geschichte». Das musste ich offenbar ins Gesicht gesagt bekommen, um zu begreifen, dass hier nicht mehr mein Zuhause ist. Heute ist mein Mann Bruno ein grosser Teil meiner Herzensfamilie. Als er von meinem Bruder bedroht wurde, zog ich den Schlussstrich. Dennoch hat mir das Zurückkehren Versöhnung mit vier meiner Geschwister gebracht, mit denen ich heute noch Kontakt pflege.

Verstehen, warum Menschen ihr eigenes Fleisch und Blut verstossen

Ich möchte nun vom heftigen Teil wegkommen und einen Abschnitt lesen, der einen Einblick in meine Suche nach der Vergangenheit gewährt. Meine Eltern sind in einer Mennonitenkolonie in Brasilien geboren und von dort zu den Mennoniten in Paraguay gezogen, die viel strenger und geschlossener leben als die Mennoniten in Brasilien. 2010 reiste ich zusammen mit Bruno nach Brasilien, um vor Ort zu recherchieren. Ich wollte meine Vergangenheit verstehen, um zu erkennen, wie es für mich weitergehen sollte. Ich wollte verstehen, was Menschen durchgemacht haben müssen, damit sie an einen Punkt gelangen, an dem sie ihr eigenes Fleisch und Blut verstossen. Das Buch beginnt mit dieser Brasilienreise.

Reise in die Vergangenheit: «Pa, wir machen uns auf den Weg nach Brasilien. Wir wollen Witmarsum und den Krauel suchen. Ich will die Stelle finden, wo du geboren bist». Pa schaut mich fragend an und denkt kurz nach. Dann sagt er: «Ich bin nicht mehr dort gewesen. Ich hatte nie mehr die Gelegenheit. Weisst du überhaupt, wo das ist? Glaubst du, du findest den Krauel?»

Mein Vater ist mittlerweile verstorben. Er war mein einziger Anker in der Kindheit, weil er den mennonitischen Glauben nie akzeptiert hatte. Im Innern blieb er immer weltlich und litt daher auch sehr viel. Mit den Jahren versank er komplett im Alkohol.

Auf der Suche nach dem Ort, wo alles begann

«Ich glaube schon, Pa. Du hast mir viel erzählt. Bruno und ich finden den Fluss sicher». «Roni, denk daran, es ist die Stelle, wo der Cambará in den Krauel fließt, dort habe ich gefischt. Orientiere dich an der Brücke, die den Fluss überquert. Sie wurde von den Mennoniten gebaut. Da fällt mir noch ein, es gab da eine Familie Grazmik. Mit denen verkehrten meine Eltern. Vielleicht leben die noch dort.» Dann nehmen wir Abschied. Ich drücke meine Eltern fest an mich und bin froh, den Ort meiner Kindheit und die Probleme, die wie Aasgeier über diesem Ort schweben, wieder hinter mir zu lassen. Als ich mich auf dem Hof nochmal umdrehe, sehe ich, wie mein Vater in Gedanken versunken unter dem Schattendach

steht und uns nachblickt. Ich werde dir alle Antworten bringen, Pa. Und auch mir, denke ich mit Tränen in den Augen. Ich werde mich auf die Suche nach mir selbst machen. (...) Wir erreichen das Departement Santa Caterina und halten zuerst im Dorf Ibirama an. Hier beginnen wir, die Menschen nach dem Krauelfluss zu fragen, doch niemand kennt ihn. Deshalb suchen wir im Internet nach dem Fluss. Endlich finden wir den Rio Krauel und Bruno zeichnet eine Karte seines Verlaufs. Ich verspüre eine unbeschreibliche Erleichterung, als ich den Plan in der Hand halte und mir bewusst wird, wie nahe ich meinem Ziel bin.

Ich wollte schon immer den Geburtsort meines Vaters aufsuchen. Denn dort hat alles begonnen, dort hat sein Leiden begonnen.

Durch sein Leiden und seine Rebellion gegen die Mennoniten habe auch ich später rebelliert, weil er es mir vorgelebt hatte. Daher war ich überzeugt, dass ich an seinem Geburtsort die wichtigen Antworten finde und mir selber näher komme. So kamen wir also im Dorf Witmarsum an, benannt nach dem gleichnamigen holländischen Geburtsort von Menno Simons, nach dem wiederum die Mennoniten benannt wurden. Bruno und ich trennten uns für ein paar Tage, weil ich alleine recherchieren wollte.

Ich zog die Decke schützend an mich

Ich packe im Auto alles zusammen, was ich für fünf Tage benötige, und verabschiede mich von Bruno. Bei dem, was ich jetzt vorhabe, ist es besser, wenn ich ohne ihn unterwegs bin. Ich will nicht nur den Ort besuchen, an dem Pa geboren ist, sondern

auch nach Menschen aus der damaligen Zeit suchen, die nie weggezogen sind, wie Kornelius und Margret, auch Nicolai und Anganeta und viele andere Mennoniten. Nachdem Bruno weggefahren ist, beziehe ich mein Zimmer. Es ist sehr einfach und unbeheizt. Draussen sind es nur neun Grad, und so wie es aussieht, können wir die Sonne die nächsten Tage vergessen, denn der Himmel ist mit dicken Wolken verhangen. Zum Glück habe ich den warmen Schlafsack aus dem Auto genommen. Den werde ich jetzt dringend brauchen. Als ich mich aufs Bett setze, spüre ich, dass mein Hals schmerzt und eine Grippe im Anzug ist. Ich schliesse die Augen. Mein Kopf ist so voll und meine Arme und Beine fühlen sich bleischwer an. Es überfällt mich das starke Bedürfnis, ganz lange

zu schlafen. Ich denke an das Zimmer meiner Kindheit. Mein Bett stand an der Ostseite des Hauses. Weil wir keinen Strom hatten, gingen wir immer sehr früh schlafen. Ich schlief gerne auf dem Bauch. Dabei drehte ich die Beine so, dass die Füße nach innen gewinkelt waren und sich die Zehen berührten. Diese Position fand ich unglaublich entspannend. Der Kopf lag seitwärts, so, dass das linke Ohr nach oben zeigte. Die Arme lagen im Winkel nach oben, wie bei einem Baby. Ein Kissen brauchte ich nie, das stellte ich neben das Bett. Die Kissen machte meine Ma. Die Entendaunen waren so fest in den Bezug gestopft, dass man sie wie Skulpturen aufstellen konnte. Diese Erinnerungen lassen mich schmunzeln. Ich frage mich, wann ich diese entspannte Schlafstellung aufgegeben habe. Sie

stritten so viel, meine Eltern. Ma weinte und Pa sprach mit seiner lauten Stimme auf sie ein: «Ihr seid alle so verlogen! Immer hinten durch! Immer hinter meinem Rücken!», schallte es ins Zimmer. Die Zimmertür war aus Holztafer, ganz dünn und hellblau gestrichen. Nachts bei Neumond wirkte sie wie ein schwarzes Loch, das mich zu verschlucken drohte. Ich kauerte mich zusammen, zog die Decke schützend an mich und schlang meine kleinen Arme um meine Beine. So schlief ich manchmal sitzend ein und rutschte mit der Zeit auf die Seite, zusammengekrümmt wie ein Tier, das Schmerzen hat.

So ging ich also ins Dorf und traf auf ein Museum. Im Museum stiess ich auf viele alte Fotos. Lange blieb ich in diesem Raum stehen und dachte an die Zeit, wie alles begann.

Von den Verfolgten zu den Unterdrückern

«Wiedertäufer» wurden sie von der katholischen und lutherischen Kirche genannt, im 16. Jahrhundert ein übles Schimpfwort für eine Gruppe von Menschen, die sich gegen die Ausbeutung von Kirche und Staat wehrten, die die Kindertaufe ablehnten, die Taufe im Erwachsenenalter einführten und sich für einen demütigen und bibeltreuen Glauben starkmachten. Die Wiedertäufer waren allen ein Dorn im Auge, die Katholiken wie die Lutheraner fühlten sich durch sie bedroht. Sie wurden des Aufruhrs beschuldigt und man verfolgte sie, es drohte ihnen die Todesstrafe. Viele starben den Märtyrertod. Ständig auf der Flucht vor den Obrigkeiten verbreiteten sich die Wiedertäufer über weite Teile Europas.

Erst Menno Simons aus Holland, ein katholischer Priester, der sein Priesteramt mit vierzig Jahren aufgab, schaffte es, die Wiedertäufer wieder zusammenzubringen. Deshalb nannte man die Gruppe bald «Mennoniten». Was am Anfang eine Beleidigung sein sollte, wurde später der offizielle Name der Glaubensgruppe. Jetzt stehe ich hier in diesem Raum mit den vielen Fotos. Ich verspüre eine grosse Einsamkeit und auch eine grosse Leere, während ich in die einzelnen Gesichter blicke. Die Gesichtszüge sind hart, einige wie aus Stein gemeisselt. Der Ausdruck der Augen ist oft leer, als ob der Blick hängen geblieben ist in einer anderen Welt, als ob ihnen die Kraft fehlt, sich der neuen Welt zuzuwenden. Die Kinder auf den Fotos sehen aus wie kleine Erwachsene. Ernst und müde blicken

sie den Fotografen an. Es läuft mir kalt den Rücken hinunter, wenn ich daran denke, dass diese Personen die Grauen und Hungersnöte der Russischen Revolution erlebt haben und von Russland über Deutschland nach Brasilien flüchten mussten. Ich sinne darüber nach, wieso Menno Simons die Wiedertäufer zu Pazifisten erklärte. Hätten sie sich mit Waffengewalt gegen die Verfolgungen aufgelehnt, hätten sie als kleine Gruppierung Andersdenkender keine Chance gehabt. Deshalb kam Menno Simons auf die Idee, die Glaubensgruppe zu Kriegsverweigern zu erklären. Dogmen mussten her, die sie als Gemeinschaft einten und schützten. Sie dienten aber auch dazu, die Gläubigen in der Gruppe besser zu kontrollieren. Menno Simons verurteilte den bewaffneten Kampf gegen jegliche Obrigkeit

und ernannte Wehrlosigkeit zum Gottesgebot. Er lehnte jegliche Gewaltanwendung ab und verlangte vom Staat die Befreiung vom Militärdienst. Treue und unbedingter Gehorsam der regierenden Obrigkeit und auch den Ältesten gegenüber, die als von Gott eingesetzt galten, wurden zur Pflicht eines jeden Christen.

Verbannung aus der Gemeinschaft – Fluch und Segen zugleich

Über ungehorsame Gemeindeglieder verhängte man einen Bann. Der Bann bedeutete eine vollständige Isolierung der Geächteten. Die betroffenen Personen wurden aus der Gemeinde ausgestossen und den Gemeindegliedern war verboten, mit den Verstossenen religiösen, geschäftlichen oder irgendeinen anderen Verkehr zu pflegen, ja

ihn auch nur zu grüssen. Selbst die Familienangehörigen mussten sich vom Geächteten distanzieren. Die Dogmen sind schuld daran, dass ich heimatlos bin. Die Verbannung aus der Gemeinschaft, das wurde mein Fluch. Oder ist es mein Segen? Das ist die Frage, die ich mir heute stelle. Meine Scheidung wurde zur Sünde erklärt, auch wenn sie mein Leben rettete. Sie war der Grund, dass ich verstossen wurde. Es gibt kein Zurück mehr. Nun werde ich gemieden. Menschen wechseln die Strassenseite und tun so, als ob sie mich nicht mehr kennen, auch wenn ich jahrelang neben ihnen in der Schulbank gesessen habe. Von der eigenen Mutter, von den eigenen Geschwistern und von den besten Freunden wie eine Aussätzige behandelt zu werden, nur weil ich ihre Glaubenseinstellung

nicht mehr teilen will und mich gegen körperliche und seelische Misshandlung auflehnte, das tut weh, sehr weh. Es ist ein Schicksal, das ich heute mit allen verstossenen Mennoniten auf der Welt teile. Auch wenn die Ältesten in der Glaubensgruppe nicht so hart durchgreifen können wie früher, bleibe ich eine Verstossene in meinem Heimatland. Ich werde geduldet. Ich darf meine Eltern sehen. Aber wie lange noch? Diese Dogmen lassen mich aber auch erkennen, dass vieles, was ich in meinem Leben bis jetzt als Wahrheit empfunden habe, eine Lüge ist. Und diese Erkenntnis macht mir den Weg frei in ein neues Leben, mein Leben, das ich bestimme.

Grosse Familie, aber keine Geborgenheit

Das Buch könnte hier eigentlich zu Ende sein. Aber nach dieser Erkenntnis ging es erst richtig los. Es war die grosse Liebe zu meinem Vater, die mich immer wieder zurücktrieb, mich immer wieder heimgehen liess. Ich dachte, solange mein Vater lebt, tue ich mir das an – er ist es mir wert. Meine Kindheit war sehr schlimm. Mein Vater trank oft und viel, wurde in seiner Trunkenheit immer sehr laut und suchte Streit. Meine Mutter betete still für sich alleine und probierte verzweifelt, mit ihrer Depression und Essstörung klar zu kommen, sah ihre Kinder nicht mehr. Das hat mein Leben sehr stark geprägt. Um diese Not zu schildern, möchte ich folgende Stelle lesen:

Sobald es dunkel wurde, mussten wir schlafen gehen. Das war meistens gleich nach dem Abendessen. Ma schickte uns

noch aufs Plums klo. Meistens musste Ruth mit der Taschenlampe mitkommen und uns den Weg leuchten. Wir gingen nie ohne Taschenlampe vors Haus, denn es konnten überall Viecher herumkrabbeln, Schlangen, bis zwanzig Zentimeter lange Hundertfüssler und Skorpione. Ruth sang oft. Und während wir Pippi machten, sang sie oft das Lied von Peter Alexander: Wir sind eine grosse Familie, jeder braucht jederzeit irgendwo Geborgenheit und die finden wir bei uns daheim. Unser Haus ist nicht gross, aber immer ist was los, denn wir sind ein fröhlicher Verein. Wir sind eine grosse Familie, wir gehören zusammen, hier ist keiner allein. Wir sind eine grosse Familie, und wir wollen es bleiben, das wird immer so sein.

Wir waren acht Geschwister, Mutter und Vater und immer Arbeiter im Haus. Wir waren auch eine grosse Familie. Aber Geborgenheit gab es nur in diesem Lied.

Ich schluchzte nur still vor mich hin

Ich war ganz still, hörte ihr zu und fühlte mich wohl. Als ich aus dem Klo herauskam, schob ich vertrauensvoll meine kleine Hand in die ihre und wir liefen zurück. Dieses Lied war für meine kleine verängstigte Kinderseele die schönste Therapie, und ich habe es nie vergessen. Es ist mir immer wieder in den Sinn gekommen, auch Jahre später, als mir der grösste Teil meiner Familie den Rücken zugekehrt hatte. Auch dann machte mir dieses Lied Mut, an die Liebe zu glauben. Abends stritten Pa und Ma wieder. Ich kroch aus dem Bett, setzte mich auf den Teppich und lehnte mich ans Bett. So konnte ich

besser hören, als wenn mein Kopf auf der Matratze lag. Der Teppich war aus alten Nylonstrümpfen, Socken und Stoffresten gehäkelt. Ma hatte ihn in der ruhigen Winterzeit gemacht. Ich schlang die Arme um meine Beine, so fühlte ich mich geschützter. Still sass ich da und lauschte angestrengt nach draussen. Ruth war nicht zuhause, und Ricarda schlief schon. Oder tat sie nur so? Plötzlich hörte ich, wie Pa aufstand und laut schrie: «Wenn du jetzt nicht endlich darauf antwortest, dann schlage ich...» Mit einem Satz sprang ich auf und lief raus. Ich sah Pa mit erhobener Hand vor Ma stehen. In der Hand hielt er seine grosse weisse Porzellantasse, die er drohend hin- und herschwang. Ma schaute ihn nur an. Ich stellte mich zwischen sie. Mein Kopf reichte knapp bis zu seiner Gürtelschnalle.

Aus vollem Hals schrie ich: «Bevor du sie anrührst, musst du mich erst umbringen.» Verwundert blickte er auf mich herab, liess langsam seine Hand sinken und fing an zu weinen. Dann stellte er seine Tasse aufs Fenstersims neben seine Patronenhülsen und verliess schluchzend das Haus. Ich ging zu Ma. Ich wagte nicht, sie zu umarmen. Ich schluchzte nur still vor mich hin, die Augen voller Tränen blickte ich sie an. Sie sah blass aus. Sorgen und Kummer gruben die ersten Falten in ihr Gesicht, doch sie weinte nicht. Ihr braunes Haar, das sie mit Haarkämmen streng nach hinten steckte, hatte an Glanz verloren. Ihre Lippen waren von Trauer umgeben und von etwas anderem, das ich heute Resignation nennen würde. Während ich vorsichtig meine kleine Hand auf ihren Oberschenkel legte, schwor ich tief

in meinem Herzen, dass ich sie immer beschützen würde, so lange ich lebe.

Das konnte ich schliesslich nicht.

Ein Stück Geborgenheit in der Natur

Es war so schwer zuhause: die viele Arbeit, die traurige Mutter und der betrunkenen Vater, der immer so schnell ausrastete. Ich war viel zu klein, um zu verstehen, was wirklich abging. Deshalb verbrachte ich jede Minute, in der ich nicht arbeiten musste, in der Natur. Versteckt hinter gross gewachsenen Zinnien malte ich mit meinem Finger Bilder in die Erde. Hinter den abgelegensten Obstbäumen betrachtete ich Bienen und Regenwürmer. Auf versteckten Wildwiesen und kleinen Buschlichtungen lag ich und schaute

in den Himmel. Überall dort fühlte ich mich zuhause. Es gab so viel zu beobachten und ich hatte den Eindruck, die Zeit anhalten zu können. Manchmal schlich ich mich aufs Feld zu den Melonen, dann pflückte ich eine kleine Melone von der Staude und setzte mich in den heissen Sand. Ich schüttelte sie so lange, bis ich hörte, wie sich drinnen die Kerne lösten. An einem Ende biss ich sie auf und schwenkte die Melone, damit die Kerne samt dem Saft raustropften. Dann brach ich sie auseinander und ass sie. In der Natur war ich losgelöst, losgelöst von seelischen Schmerzen, die Natur wurde meine Fluchtstation. Wenn ich in den Himmel blickte und den Wolken zuschaute, wie sie an mir vorbeizogen, vergass ich Zeit und Ort. Ich bewunderte ihre Formen und Figuren, die sie vor mir malten und

die sich ständig veränderten. Ich stellte mir vor, dass eine Wolke anhalten, zu mir runterfliegen und mich mitnehmen würde in eine Welt, in der es keine Grausamkeiten mehr gab. In eine Welt, in der ich keine Angst zu haben brauchte. Das wünschte ich mir. Ich war mir sicher, dass das eines Tages geschehen würde. Dann würde ich mich in die weiche Wolke hineinlegen und einfach mitfliegen. Sie würde schon wissen, wo es diesen Ort gab. Das war ich mir ganz sicher.

Dieser Kindheitstraum ist später in Erfüllung gegangen, mit meiner Flucht in die Schweiz. Es war keine Wolke, sondern ein Flugzeug, das über den Wolken flog.

Eine wichtige Entscheidung fürs Leben

Als Jugendliche merkte ich immer deutlicher, dass das, was die Mennoniten erzählten, für mich nicht stimmte, dass etwas faul dran war. Ich hatte ein einfaches Verständnis von Glaube und von Gott: für mich fingen Himmel und Hölle im Herzen der Menschen an. Die Mennoniten führten riesige Bekehrungszeremonien durch, alles lief extrem emotional ab. Sie erzählten vom Himmel oben und von der Hölle unten. Als Teenager wusste ich, dass ich eine wichtige Entscheidung für mein Leben treffen musste.

Mit 14 Jahren entschied ich mich, Mennonitin zu werden und mich taufen zu lassen. Die Entscheidung war für mich nichts Emotionales, sondern eine Schlussfolgerung aufgrund meiner Erfahrungen. Es war die Natur, die mir am

meisten Kraft gab. Für mich stimmte die Vorstellung, dass Gott der Schöpfer der Natur und der Menschen war. Ich wollte ein bewusster Teil dieses Kreises von Werden und Sterben sein. Und deshalb war es für mich das Logischste auf der Welt, dass ich nur aus reinem Dank in die Kirche eintrat.

Ich kannte ja nichts anderes, es gab für mich nur die Kirche und das, was in der Schule gelehrt wurde. Was in der Schule vermittelt wurde, war von den Mennoniten kontrolliert. Ich hatte keinen Zugang zu bestimmten Themen wie z.B. zur Evolutionstheorie und zu vielen anderen Bereichen.

Mennonitische Taufe trotz grosser Zweifel

Doch bevor man getauft wird, muss man bei den Mennoniten in der Kirche den Taufunterricht besuchen. Immer wieder kam es vor, dass ich mit dem Taufunterricht nicht einverstanden war. Das hochemotionale Bekehrungserlebnis, das man haben musste, um sich Christ zu nennen, das war mir nicht geheuer. Und was ist, wenn die euphorischen Gefühle vorbei sind? Bin ich dann ein schlechterer Christ, fragte ich mich. Auch die Erklärung, dass der Himmel oben und die Hölle unten sein sollte, war für mich nicht stimmig. Für mich war Hölle und Himmel im Herzen jedes Menschen und abhängig von seiner positiven oder negativen Lebenseinstellung. Auch fand ich es schlimm, dass man sich als schlechter Sünder

fühlen sollte. Ich wollte doch ein selbstbewusster und stolzer Mensch sein. So war es klar, dass ich viele Fragen stellte. Der Leiter des Taufunterrichts fand, ich sei noch nicht so weit, ich sei noch zu wenig reuig. Deshalb stellte ich keine Fragen mehr, und wollte nur noch den Unterricht hinter mich bringen, um endlich getauft zu werden. Ich würde die Denkart der Mennoniten sowieso nicht annehmen, das war mir damals schon klar. Eine Woche vor dem Tauf fest musste man sich als Täufling vor der gesamten Predigerschaft präsentieren und erklären, weshalb man sich taufen lassen wolle. Es war wie eine mündliche Prüfung. Danach beschlossen die Prediger, ob man jetzt so weit war, dass man getauft werden konnte. Es waren mehr als sieben Prediger im Raum. Ich fühlte mich wie eine kleine

Mücke, die zerdrückt wird, während ich ihre Fragen beantwortete. Die letzte Frage werde ich nie vergessen. Sie wurde von dem Prediger – ich nenne ihn immer den Prediger mit dem verschimmelten Brot – gestellt.

Es gibt im Buch eine vorgängige Geschichte. In der Umgebung der Kolonie Neuland wohnten Indianer. Die Mennoniten hatten sich deren Land angeeignet und dort ihre Kolonie aufgebaut. Die Indianer siedelten sich um die Kolonie an und fingen an zu betteln. Sie gingen von Haus zu Haus, weil sie keine eigene Existenzgrundlage mehr hatten. Ich war bei dieser Predigerfamilie oft zum Spielen. In der Küche lag verschimmeltes Brot, und der Prediger sagte zu seiner Frau, sie solle es den Indianern geben, das sei gut genug für die. Deshalb habe ich dem Prediger diesen Namen gegeben. Er stellte

mir im Rahmen der Unterredung diese grundlegende Frage.

«Wie kommt es, dass du Christ sein willst, auch wenn dir zuhause von deinem Vater etwas ganz anderes vorgelebt wird?» «Weil ich Gott liebe», antwortete ich ihm. Darauf meinte er: «Das ist sehr schön, und als Christ hast du ja auch einen Vater, der dich liebt, das ist der himmlische Vater.» Ich schaute ihm direkt in die Augen und erwiderte: «Unser Pa liebt uns, vielleicht nicht so, wie ihr es hier für richtig haltet, aber ich habe einen Vater, der mich liebt.» Die Prediger waren alle still. Es war eine Frechheit, ihnen zu widersprechen. Mennonitische Mädchen schauten Männern nicht direkt in die Augen, und sie widersprachen nie, das hatte mir Ma von klein auf beigebracht. Doch

ihre Erziehung war bei mir gescheitert. Nach dieser Antwort sagten sie mir, dass ich draussen warten solle. Wie habe ich gezittert. Wie erleichtert war ich, als ich nach der Besprechung der Predigerschaft den Bescheid bekam, dass sie mich trotz der frechen Antwort taufen würden.

Faszinierende Welt ausserhalb des Mennonitenlandes

Ich liess mich also taufen und machte in der Gemeinde mit, besuchte den Kirchenchor, war ein braves, anständiges Mädchen. Aber ich zog mich auch stark zurück, las unglaublich viel und lernte. Schule war mir sehr wichtig. Was bringt es mir, mennonitische Jungs kennenzulernen? Ich wollte ja gar nicht dort sein. Beim Lesen stiess ich auch auf verbotene Lektüre, las im Magazin Geo über die Evolutionstheorie. Ich habe

zwar nichts verstanden, realisierte aber, dass es rund um das Mennonitenland eine Welt gibt, die mich faszinierte und die ich unbedingt kennenlernen wollte. Mein grosser Traum war es, Künstlerin zu werden. Ich hatte die kindliche Vorstellung, richtig malen zu lernen, mit Menschen zu malen und ihnen durch Malen zu helfen. Dass ich damals den Beruf Kunsttherapeutin meinte, wusste ich natürlich nicht. Heute bin ich Kunsttherapeutin (lacht) und sehr glücklich mit meinem Beruf. Nach meiner sehr zurückgezogenen Jugend – immer zuhause gearbeitet, meiner kranken Mutter geholfen – habe ich meinen ganzen Mut zusammen genommen und zog in die Hauptstadt Asunción. Dort begann ich ein Kunststudium ... und bin jämmerlich gescheitert, weil ich mit dieser Welt gar nicht klargekommen bin. Ich wusste überhaupt nicht, wie ich mich in dieser Welt bewegen sollte. Zudem verstand ich nicht viel, weil ich nicht richtig Spanisch konnte.

Der Auftrag, mich zu züchtigen

Mir wuchs alles über den Kopf. Ich musste putzen gehen, um das nötige Geld zu verdienen. Die Mennoniten waren natürlich gegen mein Studium, denn es braucht keine Künstler in der Kolonie Neuland, wo ich gross geworden bin. Schliesslich erkrankte ich, weil ich zu viel gearbeitet hatte. In meiner Not entschied ich mich, meinen damaligen mennonitischen Freund zu heiraten. Er studierte Elektronik in Asunción, und ich dachte, er könnte die Brücke zu meiner Zukunft sein. Er war schliesslich eine Art Brücke in meine Zukunft, aber gleichzeitig auch die Brücke in mein grösstes Elend. Der Mann entpuppte sich nach der Heirat als psychisch krank. Er hatte von den Mennoniten den Auftrag erhalten, mich zu zähmen, zu züchtigen, gefügig zu machen, denn ich sei zu frech, sage offen meine Meinung. Er nahm sich den Auftrag sehr zu Herzen und versuchte, mich auf allen Ebenen zu kontrollieren und zu drangsaliieren. Es wurde eine un-

erträgliche Situation. Trotz all der seelischen und körperlichen Schmerzen versuchte ich, mein Studium zu beenden, und schaffte es auch. Schliesslich willigte ich ein, mit meinem Mann in die Kolonie Neuland zurückzukehren. Meine Träume, jemals den Ausbruch zu schaffen, hatte ich begraben. Ich musste unheimlich viel in Kauf nehmen, auch vonseiten meiner Familie. Meine Familie glaubte mir nicht, dass mein Mann so brutal mit mir umging. Ihm kam es zu Ohren, dass ich meiner Mutter von seiner Brutalität erzählt hatte. Daraufhin sperrte er mich regelrecht ein, kontrollierte meinen ganzen Alltag. Ich durfte meine Eltern nicht mehr sehen, ohne dass er dabei war. Er kontrollierte z.B. die Position meines Fahrrades, wie es genau stand, und wenn es am Abend nach seiner Heimkehr anders stand, gab es ein Riesentheater. Schliesslich wurde ich schwanger von ihm, verlor aber das Kind. In meiner grossen Not dachte ich an Flucht, hatte aber keinerlei Idee, wie ich diese

Flucht bewerkstelligen sollte. Mein mennonitischer Mann kontrollierte mein Geld, und ohne Geld kommt man nirgends hin, kann sich nicht mal ein Busticket kaufen. Die Kolonie Neuland liegt 500 km von der nächsten grossen Stadt entfernt. Jahrelang habe ich in Gedanken die Flucht fantasiert und die Pläne wieder verworfen. Schliesslich sagte ich mir: Du musst dich einfach so benehmen wie die anderen mennonitischen Frauen, dann klappt das schon.

Die Flucht

In dieser Nacht lag ich wach neben Jakob. Stumm betete ich: Lieber Gott, hilf mir, denn ich habe keine Kraft mehr. Hilf mir, dass er mich in Ruhe lässt, denn ich will nicht, dass seine Hände mich berühren. Er schlief zum Glück ein, und ich starrte in das Dunkel der Nacht. Alles in mir bebte vor Angst. Würde alles klappen oder würde es schief gehen?

Ich wusste, dass ich am Morgen nur zehn Minuten Zeit hatte, um ein paar Sachen zusammenzupacken. Deshalb ging ich in Gedanken die unter der Matratze versteckten Papiere durch und überlegte, was ich sonst noch dringend brauchen könnte. Irgendwann schlief ich kurz ein (...) Dann klingelte der Wecker. Es war Donnerstagmorgen, der 28. Mai 1998. Ich stand wie immer auf und ging als erstes raus zu meinem Hund. Ich gab ihm Futter und streichelte ihn. Es war noch dunkel. Die Sonne ging erst um halb sieben auf. Ich ging wieder rein und machte das Frühstück fertig, wie immer. Mein Magen brannte wie Feuer, und ich hoffte, dass ich es wenigstens schaffen würde, eine Schnitte Brot runter zu würgen, wenn Jakob zu Tisch kam. Halb sieben kam Jakob aus dem Schlafzimmer. Er setzte

sich hin, ass seine Brotschnitten und trank seinen Nescafé. Dann fragte er: «Was machst du heute?» «Ich glaube, ich sollte im Gemüsegarten das Kraut hacken», antwortete ich ruhig, während meine Augen auf den Teller starrten. Er stand auf, putzte seine Zähne und ging zum Auto. «Bis später», sagte er, ohne mich richtig anzuschauen. Ich war sehr erleichtert. Ich wartete fünf Minuten, dann ging ich zum Telefon und wählte die Nummer von Michelle. Sie hob ab: «Hallo». Darauf sagte ich nur den Satz: «Ich bin so weit». «Ok, mein Mann kommt sofort». Ich legte den Hörer auf, ging zum Bett, nahm die Tüte mit den Papieren unter der Matratze hervor und steckte sie in die Plastiktasche mit den Kleidern, die ich unter dem Bett versteckt hatte. Dann ging ich zum Kamin, wo ein Foto von

mir und Pa in einem kleinen Rahmen stand. Es zeigte mich als kleines Kind in Brasilien, als wir bei Fips Araukarikerne gesäubert hatten. Daneben lag der Stein, den Pa mir geschenkt hatte. Den Rahmen legte ich zu den anderen Sachen in die Tasche, den Lavastein steckte ich in die Hosentasche. In dem Moment hörte ich ein Auto auf den Hof fahren. War es Jakob, der wieder zurückkam?

Lesen Sie weiter auf: infosekta.ch/infos-zu-gruppen-und-themen/M/



*Roni Baerg. 2016.
Mit den Wolken fliegen.
Bericht aus einem
fernen Leben.
Basel: Zytglogge Verlag*

Zeugen Jehovas

5. Februar 2016

Zeugen Jehovas. «Es war, als gäbe ich mein Hirn ab». In: Beobachter

«Das normale Zusammengehörigkeitsgefühl erhalten» – schlichtweg falsch.

Kommentar. In: Beobachter

26. Mai 2016

Zeugen Jehovas beschäftigen infoSakta wie noch nie. In: Tagblatt Zürich

22. Juli 2016

Regionalkongress der Zeugen Jehovas 2016 in Zürich.

Medienmitteilung der Fachstelle infoSakta, aufgenommen von kath.ch

23. Juli 2016

Missionieren mithilfe der Krise: Jehovas Antwort auf den Terror. In: Basellandschaftliche Zeitung, Aargauer Zeitung

Juli/August 2016

Beratungen von infoSakta: viele Anfragen zu den Zeugen Jehovas. In: SozialAktuell

Evangelikale Gemeinschaften

19. Februar 2016

Eine neue Freikirche will Jugendliche anlocken. In: Radio Fribourg

17. Mai 2016

Mutter will Tochter vor Freikirche schützen. In: Zürcher Oberländer

13. Dezember 2016

6500 betende Teens – «Praise Camp 16» in Basel: Fluch oder Segen?

In: TagesWoche

Verschwörungstheorien

7. Februar 2016

Verschwörungstheorien 2.0: Verführerischer Zündstoff.

In: Radio SRF3

Jahresbericht 2015 infoSakta

26. Mai 2016

Medienmitteilung zum Jahresbericht 2015

Zeugen Jehovas, Scientology, ICF: Anfragen bei infoSakta haben deutlich zugenommen. In: Basellandschaftliche Zeitung, Solothurner Zeitung, Aargauer Zeitung

Jahresbericht 2015 der Fachstelle infoSakta. In: kath.ch

Nuovo aumento richieste di informazioni a InfoSakta.

In: giornale del popolo

27. Mai 2016

Mehr Anfragen bei infoSakta.

In: Walliser Bote

Anfragerekord zu Zeugen Jehovas.

In: NZZ

Mehr Anfragen wegen Sekten in Graubünden. In: Südostschweiz

28. Mai 2016

infoSakta: Wo bleibt die Religionsfreiheit bei Kindern in Sekten?

In: kath.ch

Verschiedene Themen

5. Januar 2015

Wovor müssen wir uns in Acht nehmen? In: TagesAnzeiger

7. Mai 2016

BEA Messeleitung gibt OK für Scientology. In: Radio Bern 1

20. Juli 2016

Terror treibt Schweizer in die Arme von Sekten. In: 20Minuten

August 2016

Familienstreit im grossen Tempel (Iglesia ni Cristo). In: missioMagazin

9. September 2016

Sektenland Schweiz. Die Welt der Heilsversprechen. In: NZZ

16. September 2016

«Persönliche Details werden missbraucht». In: Blick

22. Oktober 2016

So mächtig sind Sekten in der Schweiz. In: Blick

14. November 2016

Sinnsucher in den Bergen (Skanda Vale). In: Südostschweiz

Vorträge und Fortbildungen

20. und 21. Mai 2016

Zur Psychoanalyse sektentartiger Gruppen.

Seminar am Lacan Seminar Zürich

22. September 2016

Kulturelle und religiöse Einflüsse bei SchülerInnen und Eltern – Herausforderungen für die Schulsozialarbeit, Erfahrungsaustausch und Entwicklung von Handlungsansätzen.

Fachaustausch in einem kantonalen Jugendamt

17. November 2016

«Sektenhafte» Gruppen und umstrittene Freikirchen in Zürich – Phänomene, Problemsituationen.

Informationsanlass im Rahmen einer Fortbildung der Lehrpersonen einer Zürcher Kantonsschule

22. und 23. November 2016

Sekten. Zwei Themenabende im Rahmen des Firmunterrichts einer Luzerner Kirchgemeinde

24. November 2016

Kinder und Jugendliche in engen christlichen Gruppen. Psychische Folgen und Möglichkeiten der Intervention. Evangelikale Gemeinschaften und christlich-fundamentalistische Sondergruppen. Fortbildung an der PH

St. Gallen für Fachpersonen aus den Bereichen KJPD, KESB, SPD, Schulsozialarbeit, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Schulleitung

30. November 2016

Zur potenziellen Problematik evangelikalen Glaubens.

Vortrag für eine KESB im Raum Bern

1. Dezember 2016

Kinder und Jugendliche in engen christlichen Gruppen. Psychische Folgen und Möglichkeiten der Intervention. Endzeitgemeinschaft der Zeugen Jehovas.

Fortbildung an der PH St. Gallen für Fachpersonen (siehe 24. Nov.)

15. Dezember 2016

Strategien der Beeinflussung bei den Zeugen Jehovas. Beispiel einer stark sektenhaften Gruppe.

Veranstaltung an einer Schwyzer Kantonsschule

16. Dezember 2016

Helferkonferenz einer KESB im Raum Bern

16. Dezember 2016

Sektenhafte Gruppen und Phänomene – Einblick in die Beratungsarbeit von infoSakta.

Vortrag an einer Zürcher Kantonsschule

Ertrag	Ordentlicher Betriebsertrag	79 702.00	69 667.80
	Mitgliederbeiträge	4 750.00	4 050.00
	Dienstleistungen	8 052.00	5 717.80
	Beitrag Kanton Zürich	40 000.00	40 000.00
	Beitrag Stadt Zürich	19 900.00	19 900.00
	Beitrag andere Kantone	7 000.00	0.00
	Ausserordentlicher Betriebsertrag	77 608.85	82 962.90
	Gönner Privatpersonen	30 950.00	46 191.00
	Spenden Privatpersonen	7 471.30	5 980.45
	Juristische Personen	3 215.00	3 400.00
	Politische Gemeinden und Kirchgemeinden	17 963.25	25 391.45
	Projektbeiträge	18 009.30	2 000.00
	Finanzertrag	1.20	12.00
	Total Einnahmen	157 312.05	152 642.70
Aufwand	Personalaufwand (inkl. Sozialversicherungen)	115 853.95	114 425.45
	Übriger Personalaufwand	360.00	200.00
	Raumkosten	21 693.00	24 023.15
	Unterhalt, Reparatur, Sachversicherung, Entsorgung	2 776.60	1 430.25
	Verwaltungsaufwand	14 527.85	9 154.50
	Jahresbericht, Werbung und Anlässe	9 026.30	7 633.40
	Abschreibungen	2 613.90	2 050.30
	Finanzaufwand	312.80	322.95
	Total Betriebskosten	167 164.40	159 240.00
	Vereinsergebnis	-9 852.35	-6 597.30
	Total	157 312.05	152 642.70

Aktiven	Flüssige Mittel	34 887.95	40 237.05
	Forderungen	5 523.30	5 523.30
	Mobile Sachanlagen	3 443.00	4 612.00
	Aktive Rechnungsabgrenzung	2 275.00	1 400.00
	Total Aktiven	46 129.25	51 772.35
Passiven	Kurzfristige Darlehen	9 000.00	0.00
	Rückstellungen für Projekte	0.00	9 509.30
	Vereinsvermögen	29 458.60	39 310.95
	Passive Rechnungsabgrenzung	7 670.65	2 952.10
	Total Passiven	46 129.25	51 772.35

1. Grundsätze der Buchführung

Der Verein orientiert sich in Bezug auf seine Rechnungslegung an den Fachempfehlungen von Swiss GAAP FER.

2. Steuern

Mit Entscheid vom 29. Oktober 1991 hat das Kantonale Steueramt Zürich den Verein unter dem Aspekt, dass er gemeinnützige Zwecke verfolgt, von der Staatssteuer und den allgemeinen Gemeindesteuern befreit. Mit Entscheid vom 9. August 2013 hat das Kantonale Steueramt Zürich die Steuerbefreiung des Vereins bestätigt.

3. Bewertungsgrundsätze

Die Bewertung der Aktiven und Passiven erfolgt grundsätzlich zu Nominalwerten.

4. Abschreibungsmethode

Der Verein praktiziert die degressive Abschreibungsmethode, wobei jeweils 40 % vom Restwert von Einrichtungen und Apparaten und 50 % vom Restwert der Bücher abgeschrieben werden.

5. Bankkonto Prozessfonds

Der Saldo dieses Bankkontos ist aus organisatorischen Gründen für allfällige Prozesse reserviert.

6. Rechtsstreitigkeiten

Das im letzten Berichtsjahr noch hängige Verfahren gegen den Verein konnte erwartungsgemäss mit einem Vergleich erledigt werden, ohne dass eine Behauptung als unwahr bzw. unsere Kritik als unberechtigt hätte zurückgenommen werden müssen. Derzeit ist ein Strafverfahren gegen unsere

bisherige Mitarbeiterin wegen eines Interviews in einer Tageszeitung und einer Presseverlautbarung des Vereins im Untersuchungsstadium pendent.

7. Gesetzliche Personalvorsorge

Die gesetzlichen, beruflichen Für- und Vorsorgepflichtungen des Vereins gegenüber dem salarieren Personal sind durch Versicherungsverträge mit einer Pensionskasse geregelt. Die Betriebs- und Nichtbetriebsunfallrisiken für das per Anstellungsvertrag beschäftigte Personal sind durch eine Versicherung abgedeckt. Es bestehen keine Schulden gegenüber der Pensionskasse und anderen Vorsorgeeinrichtungen.

8. Vorstand

Der Vereinsvorstand arbeitet ehrenamtlich und unentgeltlich.

Revisionsbericht zur Jahresrechnung 2016 des Vereins infoSekta

abgeschlossen per 31.12.2016

zuhanden der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 30. März 2017

Die Revision der Jahresrechnung 2016 wurde am Montag, dem 14. März 2017 durch die Revisoren Urs Abt und Hansruedi Schelling unter Anwesenheit des Buchhalters Ferdinand Flammer nach allgemein anerkannten Revisionsgrundsätzen durchgeführt.

Für die Revision lagen folgende Unterlagen vor:

- Erfolgsrechnung abgeschlossen per 31.12.2016, mit Vorjahresvergleich
- Bilanz per 31.12.2015 • Bilanz per 31.12.2016 • Buchhaltung 2016 • Belege Bankverkehr und Kasse 2016

Aufgrund unserer eingehenden Analysen und Erhebungen sowie unserer umfassenden Stichproben sind wir zu den nachstehenden Konklusionen gelangt:

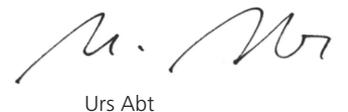
1. Die Buchhaltung ist ordnungsgemäss geführt.
2. Die Jahresrechnung stimmt mit der Buchhaltung überein.
3. Bei der Darstellung der Vermögenslage und des Geschäftsergebnisses sind die gesetzlichen Bewertungsgrundsätze eingehalten.
4. Nach planmässigen Abschreibungen in der Höhe von CHF 2 613.90 schliesst die Jahresrechnung mit einem Ausgabenüberschuss von CHF 9852.36 ab. Durch die Verrechnung dieses Ausgabenüberschusses mit dem Eigenkapital verringert sich das Vereinsvermögen per Ende des Geschäftsjahres 2016 auf CHF 29 458.58.

Wir beantragen der Mitgliederversammlung, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen und den Vorstand unter Verdankung seiner Leistung zu entlasten. Dem Buchhalter Ferdinand Flammer ist für seine grosse ehrenamtliche Arbeit ein herzlicher Dank auszusprechen.

Zürich, 14. März 2017

Die Revisoren:


Hansruedi Schelling


Urs Abt

Wer wir sind

infoSekta ist eine Fachstelle für Fragen im Zusammenhang mit «Sekten» und verwandten Phänomenen. Der Verein wurde im Frühjahr 1990 unter Federführung des Sozialamtes der Stadt Zürich gegründet und ist breit abgestützt auf Fachleute aus den Bereichen Recht, Psychologie, Soziologie, Psychiatrie, Sozial- und Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Religionswissenschaften und Medien.

infoSekta informiert und berät Personen, die direkt oder indirekt mit dieser Thematik konfrontiert werden. Die Fachstelle wahrt die Interessen und den Persönlichkeitsschutz des Ratsuchenden. infoSekta ist konfessionell unabhängig, was bei dieser Thematik für viele Betroffene besonders wichtig ist.

Was wir wollen

Ziel von infoSekta ist es, Transparenz zu problematischen Gruppen und deren Wirken zu schaffen. Die Einschätzung einer Gruppe stützt sich auf kritische Analysen, Erfahrungen von Betroffenen und das Selbstverständnis der Gruppe. Die Religionsfreiheit ist durch die geltende Rechtsordnung geschützt, die Gesetze müssen auch von den besagten Gruppen eingehalten werden. Wo dies nicht geschieht oder manipulative, unfaire Mittel eingesetzt werden, ist Kritik erlaubt und notwendig.

Was wir bieten

infoSekta arbeitet in vier Bereichen:

- Information
- Beratung
- Prävention und Öffentlichkeitsarbeit
- Fortbildung

Gönnerschaft

Die Gönnerschaft besteht aus Privatpersonen und juristischen Körperschaften wie politischen Gemeinden, Kirchgemeinden, Firmen, staatlichen Institutionen. Der Gönnerbeitrag beträgt jährlich mindestens Fr. 100.– und berechtigt zum Bezug einer Gratisdokumentation nach Wahl.



Susanne Schaaf
Geschäftsleiterin
lic. phil., Psychologin



Regina Spiess (bis Februar 2017)
Projektleiterin
Dr. phil., Psychologin
(bis Februar 2017)



Dieter Sträuli
Präsident
Dr. phil., Psychologe



Jürg Treichler
Vorstandsmitglied
Lehrer und Elternbildner



Claudia Schwager
Vorstandsmitglied
Sozialarbeiterin, MAS Management
im Sozial- und Gesundheitsbereich

**ONLINE
PRINT 24**
die onlinedrucker

5000 Flyer DIN A6
143.- CHF
4/4-farbig, 250g/m2
mit Drucklack veredelt
exkl. MwSt.

500 Visitenkarten
87.- CHF
4/4-farbig, 350g/m2
mit Drucklack veredelt
exkl. MwSt.

1000 Faltplyer
A4 auf DIN lang
189.- CHF
4/4-farbig, 135g/m2
mit Drucklack veredelt
exkl. MwSt.

**JA KLAR IST ES NOCH NICHT WEIHNACHTEN...
DIE GESCHENKE HABEN WIR ABER JETZT SCHON FÜR SIE!**

www.onlineprint24.ch

Buchhandlung im Volkshaus

Stauffacherstrasse 60

8004 Zürich

Telefon 044 241 42 32

Telefax 044 291 07 25

www.volkshausbuch.ch

info@volkshausbuch.ch

Politik, Psychoanalyse, Literatur

Marx, Freud, Jelinek



infoSekta

Fachstelle für Sektenfragen
Streulistrasse 28
CH-8032 Zürich

Telefon 044 454 80 80
Telefax 044 454 80 82
E-Mail info@infosekta.ch
Internet www.infosekta.ch

Postkonto 80-49735-1
SMS an 488, Vermerk:
support infosekta <Betrag>

Telefonberatung

Montag 17.00–19.00h
Donnerstag 9.00–12.00h
Freitag 9.00–12.00h

www.facebook.com/infosekta